

Wittgensteiner Zeitung

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt“

Veröffentlichung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 8 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postfachkonto Nr. 40449 Amt Köln

Nummer 245

Heftspiegel Nr. 1

Laasphe, Samstag den 19. Oktober 1929

54. Jahrgang

Neues vom Tage.

Der Reichspräsident empfing am Freitag den österreichischen Bundesminister für Justiz, Dr. Slama, der in Begleitung des Berliner österreichischen Gesandten, Dr. Franz, erschienen war. Ferner nahm der Reichspräsident die Vorträge des Reichsanwalters sowie des Reichsfinanzministers entgegen.

In Sofia wurde auf offener Straße der Wojewode Morawoff von unbekannten Tätern erschossen. Morawoff, der Major war, ist, wie man annimmt, aus Mache ermordet worden.

Auf einer Werftbahn bei Buzarek stürzte ein Zug, der Arbeiter nach ihren Arbeitsplätzen beförderte, infolge Entgleisung in einen Abgrund. Vier Arbeiter wurden getötet und vierzehn schwer verletzt.

Nach einer Meldung aus Mardepo kam es bei Dschihani zu einem schweren Feuerschiff zwischen Eingeborenen und einer Abteilung von Fremdenlegionären. Die Legionäre töteten 50 tote und mehrere Verwundete auf dem Schlachtfeld zurückgelassen haben.

Im Portland-Hotel in Seattle brach ein Feuer aus, das das Gebäude größtenteils zerstörte. Sechs Personen fanden dabei den Tod, fünfzehn wurden mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus gebracht.

Das unruhige Elsaß.

Der 20. Oktober ist für das Elsaß von besonderer Bedeutung: an diesem Tage findet im Oberelsaß die Erziehungswahl für den verstorbenen Senator Helmer statt. Mit Helmer wurde eine Sache begraben: der tote war vor dem Weltkrieg die treibende Kraft im elsässischen Kreise der Deutschfeinde gewesen. Mit Wetterle, Preis und Delfor verband diesen Mann mehr als Freundschaft. Was wäre natürlicher gewesen, als daß ein Gleichgesinnter das Erbe übernommen hätte? Die katholische Volkspartei, von der Helmer in der Zeit, als seine Kreise im Elsaß den neuen französischen Herren zuzubringen, als Senatskandidat bezeichnet worden war, machte einen Schritt durch diese Rechnung; sie beschloß in einer Delegiertenversammlung einstimmig, in geheimer Wahl einen Mann zum Nachfolger Helmers vorzuschlagen, der heute der französischen Regierung als der gefährlichste Mann im Elsaß erscheint: Abbe Dr. S. G. H. Als die Kandidatur Söggs bekannt wurde, empfand die heimatsfeindliche, französische Presse im Elsaß, die man neuerdings im Elsaß unter dem bezeichnenden Namen „Komplottpresse“ zusammenfaßt, diese Tatsache über die Wahlen unangenehm. Man verließ dieser Stimmung einen temperamentvollen Ausdruck in zahlreichen aber minder bedeutenden Artikeln, die alle in der Feststellung gipfelten: „Der Generalstaabschef der elsässischen Autonomisten, der Schöpfer der heimatsfeindlichen Einheitsfront, eben der aufrechte Dr. Söggs, ist im hochpatriotischen Palais du Luxembourg, dem Sitz des französischen Senats, eine Unmöglichkeit. Der Bischof von Straßburg, der einer verlegenen Pariser Regierung schon so oft gefällig war, muß sein Veto einlegen, muß dem streibaren Abbe von Kolmar die Erlaubnis zur Kandidatur verweigern.“ Aber der Straßburger Bischof ist vorsichtiger geworden. Er weiß, daß der untadelige Priester, dessen Ehrgeiz nie nach einem Mandat ging, eine Volkstümlichkeit besitzt, an der zu rütteln, ebenso unklug wie vergeblich wäre. In seiner Not suchte und fand der Bischof den notwendigen Ausweg: in zwei Hirtenbriefen geistelte er die Taktik der Kathol. Volkspartei, die im letzten Wahlkampf die Hilfe der heimatsfeindlichen eingestellten Kommunisten nicht verschmäht hatte. Auch Abbe ist offenbar die: er will die oberelsässischen Wähler auf die Seite der französisch-gefeimten „Nationalkatholiken“ ziehen, die den aus der gut-elsässischen Katholischen Volkspartei ausgetretenen Deputierten als Senatskandidaten aufgestellt haben. Aber des Bischofs Absicht will bei den Katholiken des Oberelsasses nicht verfangen. Man weiß, daß gerade die französischen Nationalkatholiken in ihrer Wahltaktik rücksichtslos sind, wenn es gilt, ihre französischen Wünsche zu befriedigen. Im Wahlkreis Schleisstadt gingen sie bei den letzten Wahlen ausgerechnet mit den von ihnen sonst verurteilten Kommunisten; und in den anderen Wahlkreisen haben sie seit ihrem Bestehen mit ausgesprochenen Anhängern weltlicher Schulen partiiert, haben in ihrem Parteiprogramm ihnen zuliebe auf die konfessionelle Schule verzichtet. Söggs gab seinem geistlichen Vorgesetzten die richtige Antwort: in einem Zirkular forderte er die Pfarrer des Kreises Kolmar auf, ihren ganzen geistlichen Einfluß und ihre persönlichen Beziehungen aufzubieten, um die Bürgermeister und die Gemeinderäte zu bewegen, nur solche Wahlmänner für die Senatswahlen aufzustellen, die für die Sache des katholischen Elsaßes gewonnen sind.

Dieser Gegenstand, der zwischen dem französischen „Sol“ und dem elsässischen „Revue“ besteht, hat grundsätzliche Bedeutung; es geht aus ihm eine Vertriebenartigkeit der Auffassung von den Pflichten des Staatsbürgers hervor: heute ist der französische Katholik trotz der Trennung der Kirche vom Staate zufrieden — aus Staatsraison; der elsässische Katholik, groß geworden in der Schule des deutschen Zentrums, ist kämpferisch gestimmt. Söggs ist entschlossen, die Rechte seiner Kirche um jeden Preis zu wahren. Er wird sich nicht scheuen, im Senat diese Frage, die in Frankreich als abgeklungen gilt, im Namen der katholischen Elsaßler mit Energie zu vertreten. In diesem Punkte ist Söggs gefährlich; die Anhänger der „reinen und unteilbaren Republik“ schauen mit Besorgnis in die Zukunft.

Stapellauf des Kreuzers „Leipzig“.

Ein neuer deutscher Kreuzer. — Die Taufe. — Tradition und Gegenwart. — Ein Votum des Friedens.

Kreuzer „E“. Die kleine deutsche Marine, deren Schiffszahl und Mannschaftsstärke bekanntlich durch den Versailler Vertrag genau vorgeschrieben ist, wird durch den Neubau des Kreuzers „E“ einen wertvollen Zuwachs erhalten.

Wie aus Wilhelmshaven gemeldet wird, ist Kreuzer „E“ am Freitag glücklich vom Stapel gelaufen. Er wurde auf den Namen „Leipzig“ getauft.

Der Kreuzer „Leipzig“ ist der fünfte Kreuzerneubau der Reichsmarine. Er stellt, soweit das die Bestimmungen des Versailler Diktates zulassen, gegenüber den vier vorausgegangenen Kreuzern einen neuen Typ dar. Maschinen und Ruderanlagen haben eine weitere Modernisierung erfahren.

Die Taufe.

Der Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, Dr. Rother, hielt beim Stapellauf des Kreuzers „E“ in Wilhelmshaven folgende Taufrede:

Am heutigen Tage, wo vor 116 Jahren die große Schlacht bei Leipzig geschlagen und Deutschland von der Herrschaft Napoleons befreit wurde, lassen wir ein Schiff vom Stapel, das uns erinnern soll an die erste Kreuzerregatta Leipzig, die von 1875—1893 im Dienst der Marine stand, und an den kleinen Kreuzer „Leipzig“, der 1905 vom Stapel lief und am 8. Dezember 1914 bei den Faltlandinseln

einer starken englischen Ueberracht erlag und mit seinem Kapitän Haun in die Tiefe sank. Das neue Schiff blüht auf eine ruhmvolle Tradition seiner beiden Vorgänger und erinnert daran, wie deutsche Offiziere und Matrosen mit dem Kapitän an der Spitze ihr Leben für ihr Vaterland dahingaben. Nach den herrlichen Lehren des Weltkrieges denken wir bei der Taufe eines Kriegsschiffes an die

Verbindung der Heimat mit den Deutschen im Ausland, an den Schutz der im Ausland lebenden Deutschen und an den Schutz unseres Außenhandels, den ein in allen Häfen der Welt sich zeigendes Kriegsschiff gewähren soll. Wenn das Schiff in den Häfen des Auslandes anlegt, dann soll es den fremden Völkern, die es sehen, zeigen, was

deutsche Technik, deutsches Können und deutsche Wissenschaft leisten, wie deutsche Offiziere und Matrosen in Disziplin, aber auch im begründeten Selbstbewußtsein, die deutsche Nation fest und würdig vertreten. Zugleich soll es durch den Namen, den es trägt, Kunde geben von einer deutschen Stadt, die durch ihre internationalen Messen, durch ihren Welthandel Beziehungen zu allen Ländern pflegt, und soll diesen Namen weiter tragen, wo er noch nicht bekannt sein sollte.

So tanke ich als Oberbürgermeister dieser Stadt dieses stolze Schiff, dieses Wunderwerk deutscher Technik, mit dem Wunsche, daß es alle Stürme des Meeres siegreich überlebe und überall festen Untergrund finden möge, daß seine Besatzung dem deutschen Vaterlande immer Ehre mache, daß das Schiff ein

Votum des Friedens

zwischen Deutschland und den anderen Völkern stets sein möge, auf den Namen „Leipzig“.

Die Taufe wurde durch die Witwe des gefallenen Kommandanten des kleinen Kreuzers „Leipzig“, Haun, vollzogen, während die ersten drei Hurra auf das abgleitende Schiff Schiffsbandirektor Schütz ausbrachte.

Außer zahlreichen sonstigen Ehrengästen waren der Reichswehrminister sowie, auf dessen Einladung, die beiden Söhne des gefallenen Kommandanten des kleinen Kreuzers „Leipzig“, Kurt Haun, Friedrich J. S., und Eberhard Haun, anwesend. Von der überlebenden Kriegsbefatzung der „Leipzig“ nahmen an dem Stapellauf acht Herren teil.

Ein Telegramm des Reichspräsidenten.

Auf die telegraphische Meldung des Reichswehrministers von dem Stapellauf lief folgendes Antworttelegramm des Reichspräsidenten ein:

„Für die Meldung vom glücklich erfolgten Stapellauf dankend, wünsche ich dem neuen Kreuzer „E“, der den Namen des im heldenmütigen Kampf bei den Faltlandinseln am 8. Dezember 1914 gefunkenen Kreuzers „Leipzig“ trägt, und dadurch das Gedächtnis an dieses tapfere Schiff und die mit ihm untergegangenen braven Kameraden lebendig erhalten wird, allezeit glückliche Fahrt. Möge die neue „Leipzig“ in treuer Pflichterfüllung der alten nachzueifern.“

Gegen das Volksbegehren.

Reichspräsident gegen § 4 des Volksbegehrens.

Aus Berlin wird amtlich mitgeteilt:

Im Laufe des Freitagvormittags nahm der Herr Reichspräsident Gelegenheit, den § 4 des Volksbegehrens, der Reichsanwalt und Reichsminister, die den Young-Plan oder ähnliche

Verträge abzuschließen, unter die Anklage des Landesbetrugs stellt, als einen unsachlichen und persönlichen politischen Angriff zu bezeichnen, den er bedauere und verurteile. Der Herr Reichspräsident ersucht den Reichsanwalt, hiervon den Mitgliedern des Reichstages Kenntnis zu geben.

Ein Aufruf aus rheinischen Wirtschaftskreisen.

Eine Reihe Vertreter des Kölner und des rheinischen Wirtschaftslebens haben eine Erklärung gegen das Volksbegehren abgegeben, die wie folgt lautet:

„Die Unterzeichneten betrachten das Volksbegehren, insbesondere bei der schwierigen Lage der deutschen Wirtschaft, nicht als einen geeigneten und richtigen Weg zur Behandlung der Reparationsfrage. Sie raten deshalb dringend davon ab, dem Volksbegehren zuzustimmen.“

Unterzeichnet haben diese Erklärung u. a.: Landes-Dezernat V. 11, Geheimrat Regierungsrat Dr. Brecht, Vorsitzender des Vorstandes der Rheinischen A.-G. für Braunkohlenbergbau und Zementfabrikation, ferner Louis Hagen, Vorsitzender der Industrie- und Handelskammer Köln, ferner Heuser, Präsident des Landwirtschaftlichen Vereins für Rhein-Preußen, sodann S. Alfred Freiherr v. Oppenheim, Dr. Ferdinands, Dr. Paul Silberberg und Generaldirektor Dr. Japp.

Der neue König von Afghanistan.

Die Wahl Nadir Khans amtlich bestätigt.

Der Geschäftsträger der afghanischen Gesandtschaft in London gibt bekannt, daß er eine amtliche Mitteilung vom afghanischen Außenministerium erhalten habe, in dem die einstimmige Wahl Nadir Khans zum König von Afghanistan durch die Nationalversammlung bestätigt werde.

In einem weiteren Telegramm an die Gesandtschaft wird mitgeteilt, daß Schah Wali Khan, der Befehlshaber der Armee, die in Kabul einrückte, folgende Darstellung über die Befestigung Kabuls gegeben habe: Drei Tage nach dem Einmarsch der Truppen in Kabul bombardierte die Armee Wali Khans die Zitadelle, in die sich Habib Ullah mit einem Teil seiner Truppen zurückgezogen hatte. Der größte Teil der Restarmee Habib Ullahs ging zu Wali Khan über. Die Provinzen Peshawar, Kohistan, Kabul und Kandahar sowie Bafara haben die oberste Autorität Nadir Khans in Afghanistan anerkannt.

Der russisch-chinesische Konflikt.

Rußland lehnt die Entlassung der chinesischen Gefangenen ab.

Wie aus Moskau gemeldet wird, gibt das Außenministerium der Sowjetunion bekannt, daß die Deutsche Botschaft in Moskau der Sowjetregierung ein Memorandum übermitteln habe, in dem die Entlassung der chinesischen Gefangenen in China aus humanitären Gründen vorgeschlagen wurde.

Die Sowjetregierung habe den Vorschlag geprüft und der deutschen Botschaft eine Antwort überreicht, in der mitgeteilt wird, daß die Sowjetregierung den Vorschlag leider vollkommen ablehnen müsse. Die Ablehnung wird damit begründet, daß die chinesische Regierung die russischen Staatsangehörigen zu grausam behandle und es bisher abgelehnt habe, alles zu tun, um die Lage der russischen Staatsangehörigen in China zu erleichtern.

China geht an den Völkerbund.

In einer chinesischen Note an Rußland wird gegen die Ueberfälle der Roten Armee auf chinesische Städte am Amur Einspruch erhoben. In der Note wird ferner erklärt, daß Sowjetrußland nunmehr den Krieg begonnen habe.

Die chinesische Regierung werde von diesen Ueberfällen sofort den Völkerbund verständigen und ihn veranlassen, einzugreifen. Die chinesische Regierung macht die Sowjetregierung für alle Schäden, die durch die dauernden russischen Ueberfälle entstanden seien, verantwortlich.

Japanisches Eingreifen in der Mandschurei?

Wie die „Morningpost“ meldet, bereitet sich die japanische Regierung darauf vor, in den chinesisch-russischen Streit einzugreifen, falls die Sowjetrussischen Truppen weiter in mandschurisches Gebiet vordringen sollten.

Japan, das bereits zehn Bataillone in der Mandschurei habe, soll unter allen Umständen entschlossen sein, seine wirtschaftlichen Interessen zu schützen.

Der Bürgerkrieg in China.

Von zuverlässiger Seite in Peking wird berichtet, daß der gegen die Regierung in Nanking rebellierende General Yen eine Erklärung vorbereite, die einem Aufruf an das chinesische Volk gleichkomme. Yen werde darin folgende Forderungen aufstellen:

Einstellung des Bürgerkrieges, Rücktritt des Oberhauptes der Nankingregierung, Dahingelassenes, und Zusammenberufung einer nationalen Tagung in Peking zur Einsetzung der neuen Regierung, die allen Parteien und dem gesamten Volk gegenüber verantwortlich sein und eine wirkliche Vertretung aller Teile des chinesischen öffentlichen Lebens darstellen sollte.

Die Lage der Arbeitslosenversicherung.

Nur bis Mitte Dezember finanzielles Gleichgewicht.

Wie aus Berlin gemeldet wird, hielt der Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung eine Sitzung ab, in der Präsident Dr. Schrup ein Bild von der finanziellen Lage der Anstalt gab. Danach werden sich Einnahmen und Ausgaben etwa bis Anfang Dezember die Wage halten. Der in den Sommermonaten angesammelte Posten von nur 28 Millionen Rm. dürfte vorwiegend bis Mitte Dezember ausreichen. Das Beitragsaufkommen hat sich günstiger entwickelt, als seinerzeit bei der Vorbereitung des geltenden Gesetzes angenommen wurde, so daß die Reichsanstalt künftig etwa 850 000 Hauptunterstützungsempfänger im Jahresdurchschnitt aus eigenen Einnahmen tragen kann. Doch hat sich infolge der sehr ungünstigen Monate April und Mai die Durchschnittszahl für die letzten sechs Monate bereits auf 928 000 Hauptunterstützungsempfänger erhöht. Angesichts der vielen unübersichtlichen Faktoren, insbesondere der Witterung der allgemeinen Konjunktur und des Kapitalmarktes, ist eine einigermaßen sichere Voraussage über die Belastung der Arbeitslosenversicherung im kommenden Winter kaum möglich.

Zimmerhin muß wohl mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß eine Ziffer von mindestens 1,65, wahrscheinlich aber von 1,8 Millionen unterstützungsberechtigten Arbeitslosen im Durchschnitt der Wintermonate erreicht werden wird. Der Betrag von 68 Millionen Rm., der im Reichshaushalt für Darlehen an die Reichsanstalt noch zur Verfügung steht, wird daher bei weitem nicht ausreichen, vielmehr muß damit gerechnet werden, daß das erforderliche Darlehen auf 200 bis 300 Millionen Rm. ansteigen kann.

Der Präsident richtete mit Zustimmung des Verwaltungsrates an die Anwesenden den dringenden Appell, dahin zu wirken, daß die Reichsregierung bei ihren Beschlüssen der schweren Lage der Reichsanstalt Rechnung trägt.

Die Londoner Flottenkonferenz.

Italien gegen die englisch-amerikanische Front.

Wie aus Rom berichtet wird, hat die italienische Regierung bei der französischen Regierung diplomatische Schritte unternommen, um eine italienisch-französische Verständigung in der Seeabrüstungsfrage vor Beginn der Flottenkonferenz in London herbeizuführen.

Die italienische Regierung scheint hiernach den Wunsch zu haben, sich hinter dem Rücken der Engländer und Amerikaner mit Frankreich in der Flottenfrage in Übereinstimmung zu setzen, um auf der Seeabrüstungskonferenz in London der englisch-amerikanischen eine italienisch-französische Front entgegenzustellen.

Japan an der Seite Amerikas und Englands.

Nach einer Meldung aus Tokio steht die bevorstehende Londoner Flottenkonferenz im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Andauernde Konferenzen der Minister mit dem Kriegsrat und den Spezialisten sowie zahlreiche Pressestimmen lassen erkennen, daß neben dem militärischen Ergebnis auch wichtige weltpolitische Fragen erwartet werden.

Es verlautet, daß Japan sich für die Anlehnung an England und Amerika entscheiden werde, besonders da die völlige Wiederherstellung der Goldwährung in Japan nicht vor dem Fälligkeitstermin der Sterlinganleihe im nächsten Mai beabsichtigt ist. Der Finanzminister Tsushiji hat eine Reise nach Washington und London angetreten, um die Verhandlungen zur Entscheidung der ungeklärten Finanzfragen zu führen.

Politische Tageschau.

Die neuen Schikanen gegen das Deutschtum in Polen. Bekanntlich hat die polnische Polizei im Fraktionszimmer der Deutschen Fraktion des Provinzialparlaments in Bromberg Hausdurchsuchungen veranlaßt. Auch Verhaftungen von Deutschen sind vorgenommen worden. Ein Warschauer Blatt behauptet, es seien den Untersuchungsbehörden viele Beweise dafür in die Hände gefallen, daß man polnischen Militärpflichtigen deutscher Nationalität zur Flucht über die Grenze verholfen habe. (2) — Wie man sieht, wollen die polnischen Behörden ihrer groß angelegten und systematisch durchgeführten Aktion gegen die deutsche Minderheit die gleiche Auflage wie im Falle Ullig in Oberschlesien zugrunde legen. In der Meldung heißt es weiter, daß der deutsche Schulrat, Heibeld, Dr. Burhardt und Wille, in Untersuchungshaft verblieben. Die Meldung des Berichterstatters wird mit keinem Wort kommentiert, doch ist in der Ueberschrift von den „Verbrechen der Pommerellen-Deutschen“ die Rede.

Die politische Lage in Oesterreich ist sehr gespannt. In einer Wiener Versammlung, in der der christlichsozialen Nationalrat Kunschak sprach, kam es zu Tumulten, als der Redner davor warnte, die Sozialdemokratie auszuhalten. Kunschak wurde, wie aus Wien gemeldet wird, von den in der Versammlung zahlreich anwesenden Heimwehrleuten durch laute Zwischenrufe unterbrochen. Es kam zu einem wilden Durcheinander, das schließlich in eine allgemeine Schlägerei ausartete. Schließlich mußten die Wachen eingreifen. Die Versammlung wurde geschlossen. Die Polizei nahm elf Verhaftungen vor.

Amerikas Kampf gegen den Alkohol.

Ein großes Schmugglerlager ausgehoben. — 35 Personen verhaftet. — Für mehrere hunderttausend Dollar Alkohol gefunden.

New York, 18. Oktober.

Prohibitionsbeamte, verstärkt durch Truppen der Staatspolizei von New Jersey, unternahmen eine überraschende Razzia auf einen gewaltigen Alkoholschmuggel-Konzern der Bürolagerhäuser Dör, der eine eigene Kurzwellenstation an der Atlantischen Küste im Staate Jersey besitzt. Das Hauptquartier der Schmuggler wurde umzingelt und, ohne Widerstand zu finden, durchsucht.

Auf dem Dachboden fand man Maschinengewehre, Munition und Ausguckelektrope. Nachdem die Polizeibeamten die anwesenden Mitglieder des Syndikats verhaftet hatten, wurde auch die Funktion der Schmuggler in Besitz genommen, bevor diese den Schiffen Warnungszeichen ausgeben konnten. Bis in die Abendstunden wurden im ganzen 35 Beteiligte verhaftet. Die in den Warenlagern vorgefundenen Vorräte von Alkohol belaufen sich auf mehrere hunderttausend Dollar. Man schätzt den Gesamtbesitz des Konzerns auf etwa eine Million Dollar. Etwa 60 v. H. des in New York vertriebenen Alkohols wurde durch diesen Konzern geliefert.

Aus Laasphe und Umgegend.

Sonntagsworte.

Erntedankfest! — Nicht nur den Landmann geht dieses Fest an, der dem allmächtigen Gott die Ehre geben soll für das, was er auf seinen Feldern geerntet, was ihm seine Bäume getragen, sein Gärten gebracht hat, sondern uns alle geht es an, die wir die Sorgen unseres Volkes zu teilen haben und uns mitfreuen dürfen über die Segnungen dieses Jahres. In Gottes Segen ist alles gelegen, das predigt uns der kommende Sonntag wieder mit besonderem Ernste. Wir werden auf Erden nicht eher froh, als bis wir Gottes Werk in unserer Ernte sehen. Das gilt nicht nur von der Ernte des Feldes, sondern auch von der Ernte unseres Lebens. So lange wir nur aus eigener Kraft die Gaben hinnehmen, ist es aus der Kraft der Natur oder aus unserer Kraft, wird Andank und Unzufriedenheit in unserem Hause wohnen und der Erntesegen wird zum Unsegen. Es muß der Glaube mit einziehen in unsere Scheunen, der dankbare Glaube, welcher von Jahr zu Jahr dessen gewisser wird, daß Simmichsches und Trübsches, Großes und Kleines in Gottes Hand steht. Kein Sonnenstrahl kommt ohne seinen Willen auf die Erde herab, und kein Grashalm aus der Erde heraus. Ohne ihn können und sind wir nichts.

Erntedankfest, ein Feiertag wie ein aufgehobener Finger, der nach oben weist. Saat und Ernte, Feld und Schmetterling, Acker und Frucht werden zum Gleichnis, das auf das Ueberflutende und Ewige hinweist. Der Acker ist die Welt, die Ernte ist das Leben. Reife Aehren für die ewigen Scheuern zu werden, Frucht zu bringen in Geduld, das muß unser letztes, großes Ziel sein. Der Mensch lebt ja nicht vom Brot allein, auch nicht für das Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. „Ich bin das Brot des Lebens!“ spricht der Heiland, Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!

* Laasphe, 19. Okt. (Erntedankfest.) Wenn uns ein Mensch eine Wohltat erteilt, so fühlen wir uns verpflichtet, ihm dafür unsern Dank abzustatten. „Ich danke schon“, so quittieren wir die geringste Aufmerksamkeit, die uns von einem Mitmenschen zuteil wird. Wie unendlich größer ist die Dankeschuld, die wir dem allmächtigen Schöpfer, Geber und Erhalter gegenüber abzutragen haben. Aber wie kärglich messen wir den Dank, den wir ihm zollen für Leben und Gesundheit, für alles, was wir zu des Lebens Unterhalt benötigen. Nur einmal im Jahre, wenn Scheunen und Keller gefüllt sind, werden wir uns unserer Dankeschuld in ihrem ganzen Umfang bewußt. Erntedankfest! Wie gewaltig werden wir durch dieses eine Wort ausgetrüttelt aus der Trägheit unseres Herzens und wie bemühlich pocht es in unserm Innern, doch nun endlich hinzutreten vor Gottes Angesicht und ihm aus tiefer Seele unsern Dank abzustatten.

Gnädig hast du ausgegossen
deines Ueberflusses Horn,
ließeß Gras und Kräuter sprossen,
ließeß wachsen Frucht und Korn.
Mächtig hast du abgewehret
Schaden, Unfall und Gefahr,
und das Gut steht unberührt
und gegnet ist das Jahr.

Im Vertrauen auf die göttliche Verheißung: „So lange die Erde steht, über der mein Auge wacht, soll nicht enden Saat und Ernte, Frost und Hitze, Tag und Nacht“, streut der Landmann seinen Samen. Mit wachsender Freude verfolgt er und mit ihm wir alle, die Entwicklung der jungen Saat, das Wachsen in Feld und Flur und schon bald stellen wir unsere Berechnungen an, was wohl die Ernte abwerfen wird. Aber nur irdische Güter sind es, die wir sammeln. Was nützt es aber dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? — Darum wirkt Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben. So wollen wir denn für die reiche und gegnete Ernte dieses Jahres am Erntedankfest dankbaren Herzens vor Gott treten und mit dem Dichter sprechen:

Hilf, daß wir das Gut der Erden
treu verwahren immerfort.
Alles soll geheiligt werden
durch Gebet und Gotteswort.
Alles, was wir Gutes wirken,
ist gesät in deinen Schoß,
und du wirst die Ernte senden
unaussprechlich reich und groß.

* Laasphe, 19. Okt. Der Wahlkampf wird durch eine heute abend stattfindende Wählerversammlung offiziell eröffnet. Als erste der Parteien tritt wie zumeist die C.P.D. auf den Plan, für die der Abgeordnete Fries sprechen wird.

* Laasphe, 19. Okt. Die Straße nach Niederlaasphe, die im letzten Jahre wiederum sehr schadhast geworden war, wird gegenwärtig ausgebessert. Während vordem die Oberfläche dieser Leersstraße nach dem kalten Verfahren behandelt wurde, wird es jetzt mit heißem Verfahren versucht. Hoffentlich hält die Decke diesmal länger.

□ Laasphe, 19. Okt. Zu dem Artikel in unserer Zeitung vom 14. ds. Mts. über den Feuerwehr-Verbandsrat in Verleburg wird uns von zuständiger Stelle geschrieben: Ihr Bericht enthält am Schluß eine Kritik der Verleburger Wehr, welche unberechtigt ist und der Berichtigung bedarf. Die Kritik ist geeignet, Unstimmigkeiten in unsere Reihen zu bringen, umso mehr als die Verleburger Wehr nicht erweisen kann, aus welcher berufenen oder unberufenen Feder sie geflossen ist. Die Schulübungen sowohl, als auch die Brandbekämpfung sind seitens der zuständigen Herren durch ein sehr günstiges Urteil ausgezeichnet worden. Man mußte umso mehr über die Leistungen erfreut sein, als es sich um eine junge Wehr handelt, jung wenigstens in dem Sinne, daß sie sich erst wieder neu konstituiert hat. Relativ gemessen, waren die Leistungen, was hiermit ausdrücklich konstatiert sein soll, einfach gut. Welchen Maßstab der Berichterstatter anlegt, ist nicht nachzuprüfen; für die Wehren ist das Urteil der Sachverständigen, welche derartige Übungen ständig sehen und beurteilen, maßgebend. Die zuständige Stelle unterläßt es nicht, auch an dieser Stelle nochmals verbindlichsten kameradschaftlichen Dank für die umfangreichen Vorarbeiten und das gute Gelingen der ganzen Tagung auszusprechen.

* Laasphe, 19. Okt. Am Donnerstag nachmittag wurde auf der Ludwigshütte der Arbeiter Wagner aus Wiesbaden von einem Motorradfahrer aus Laasphe überfahren. Wagner erlitt einen so schweren Verbruch, daß seine sofortige Ueberführung in die Klinik nach Marburg nötig wurde.

* Laasphe, 19. Okt. Wir verweisen auf den am morgigen Sonntag im Lichtspielhaus Westf. Hof laufenden Film „Die Regimentskinder“. Eine moderne Umarbeitung der allseits bekannten Operette von Donizetti. Von einem großen Teil der deutschen Presse als best gelungensten Lustspiel hingestellt, dürfte er auch hier Anerkennung finden. Ausgefüllt wird das Programm durch zwei weitere äußerst interessante Spiele. Wir können den Besuch nur empfehlen.

— Biedenkopf, 19. Okt. (Beim kindlichen Spiel schwer verunglückt.) In dem Dorfe Rottbach kam ein 10 Jahre alter Junge, als er beim Laufen auf Stelzen über zwei hochgelegte Bretter gehen wollte, so schwer zum Sturz, daß das bedauernswerte Kind mit einer schweren Gehirnerschütterung bewußtlos an der Unfallstelle liegen blieb. Bis zum späten Abend lag das Kind noch immer ohne Bewußtsein darnieder.

Wettervorhersage für den 20. Oktober: Wolkig, mild.

Mahnung zur Vorsicht. In der jetzigen Zeit, wo die Herbststürme nicht bloß an den Bäumen und Sträuchern rütteln, sondern auch an den Blumenstöden auf den Fensterbrettern, empfiehlt es sich für die Hausfrauen dringend, nachzusehen, ob die Töpfe so verankert sind, daß sie nicht vom Sturm losgerissen werden und auf der Straße den Vorübergehenden auf den Kopf stürzen können. Bei Fahrlässigkeit haftet der Besitzer für den entstandenen Schaden.

Turnen * Spiel * Sport.

Turnen.

Gerätekampf Rheinland-Westfalen.

Die Vorbereitungen zu diesem größten und letzten Treffen der beiden Turnkreise Rheinland und Westfalen begannen am Sonntag, 20. Oktober, in Dortmund mit dem Auswahlturnen.

Hierzu sind alle Geräteturner aus Westfalen, die eine bestimmte Höhe und Fertigkeit in diesem Turnzweig errungen haben, eingeladen. Wenn auch nur 10 Wettturner mit einem Erstgymnast in Frage kommen, so werden sich doch 83 Kunstturner einfinden, die mit diesen Auswählten in harten Wettbewerben eintreten wollen. Hierzu stellen der Märkische Gau 29, Siegerlandgau 15, Emfelder- und Lennep-Gau je 11, Sauerland- und Lippsche Gau je 2, Ostwestfälischer- und Münsterlandgau je 1 Turner. Neben den alten Kämpfen wie Strade, Plaged, Trostheim, Lodwig, Kargol und Lorschach finden wir neue Namen, die ein geistreiches Wörtchen mitbringen werden. Der kleine Turnverein Eichen stellt allein fünf Turner.

Das erste Probeturnen findet dann am 3. Novbr. in Beckum und das zweite Probeturnen am 17. November in Siegen im Kaiserpark statt.

Fußball.

Die erste Mannschaft von Laasphe fährt Sonntag zum fälligen Verbandsspiel nach Dottenhorn. Die Jugend spielt in Biedenkopf gegen die dortige 1. Jugend.

Aus Nah und Fern.

— Rubersdorf, 18. Okt. Typhus ist hier selbst in einem Hause ausgebrochen. Schon fünf Familienangehörige sind von dieser Epidemie ergriffen. Während die typhusfranken Mutter auf der Genesung sein soll, hat der Kreisarzt bei den drei sehr kranken Kindern und einem Erwachsenen die Isolierung angeordnet, die dann zum Krankenhaus Siegen überführt wurden. Man wird auch in diesem Typhusfalle nicht mit Bestimmtheit sagen können, auf welchem Wege die Typhusbazillen zu den Opfern gelangten. Lieber die Art und Weise, wie die Uebertragung überhaupt zustande kommt, gehen die Ansichten weit auseinander.

— Kassel, 19. Oktober. (Eine brutale Haushälterin.) Ein hier wohnender schwer kriegsbeschädigter früherer Rittmeister mußte vor einigen Tagen mit Gewalt aus den Händen seiner Haushälterin befreit werden. Der 52 Jahre alte Mann zeigte in letzter Zeit starke Verfallserscheinungen infolge von Unterernährung, sodaß der Arzt seine Ueberführung ins Krankenhaus anordnete. Dagegen setzte sich die Haushälterin mit allen Mitteln zur Wehr. Erst mit Hilfe der Polizei gelang es, den Widerstand der Frau zu brechen und den unglücklichen Mann zu befreien. Er ist vollständig unterernährt und entkräftet.

□ Drei Bergleute getötet. Auf Schacht IV der Zeche „Lothringen“ bei Bochum wurden drei Bergleute von hereinbrechenden Gesteinsmassen erschlagen, gerade in dem Augenblick, als sie die Arbeitsstelle verlassen wollten, um zum Schacht zu fahren. Auf Schacht V stürzte ein Bauer in einen Stempel und fand den Tod.

△ Gersfeld. (Mit dem gestohlenen Auto verunglückt.) Eine verhängnisvolle Schwarzfahrt machte ein junger Mann, der sich auf dem Vullnsstift ein fremdes Auto angeeignet hatte. Er fuhr damit fort und rannte gegen einen Baum, wobei sich das Auto überschlug. Er erlitt einen Schädelbruch und wurde in bedenklichem Zustand ins Gersfelder Krankenhaus eingeliefert.

△ Gersfeld (Rhön). (Todessturz auf der Wasser-Lippe.) Auf der Wasserlippe ist am Mittwochnachmittag der Motorflieger Ehring aus Altona beim Nehmen einer scharfen Kurve mit seinem Segelflugzeug aus erheblicher Höhe abgestürzt. Er erlitt Knochenbrüche und eine schwere Schädelverletzung und starb kurze Zeit nach seiner Enttfernung ins Krankenhaus.

△ Vingen. (Schwierigkeiten der Schifffahrt auf dem Rhein.) Der Wasserstand des Rheins ist zurzeit ein sehr niedriger, was sich für die Schifffahrt stellenweise unangenehm bemerkbar macht. Vor allem bei Salzig liegen so viele Schiffe und Boote, daß die durchfahrenden Schleppschiffe kaum vorbei können. Der Wasserstand ist so niedrig, wie seit langem nicht mehr. Er hatte auch einen Schiffsunfall zur Folge. Ein französischer Lastkahn erhielt ein Led und mußte, um ein Sinken zu verhindern, an das Ufer gebracht werden. Weiter mußte unterhalb des Rheins der Kahn eines Schleppdampfers mit einer Sogeladung ausgepumpt werden. Die Ladung wurde zum größten Teil vernichtet. Die Obermain-Schifffahrt wird nach den Wetterausichten vorerst nicht eröffnet werden können.

△ Frankfurt a. M. (Gegen die Prügelei.) Der Schul-Ausschuß der Stadtverordneten-Versammlung beschloß, der Magistrat möge beim Staatsministerium in Berlin vorstellig werden, daß die Prügelei abgebrochen wird. So lange die Prügelei noch bestehe, soll der Magistrat durch eine Verordnung die Prügelei in Frankfurt unterjagen. Der Magistratsvertreter trat diesem Beschluß bei.

Der Youngplan und die sogenannten „Sonderlasten“.

Wir werden um Aufnahme des nachstehenden Artikels gebeten:

Neben den laufenden Jahresraten aus den Young-Zahlungen wird Deutschland nach Annahme des Young-Planes bekanntlich eine Reihe von Sonderleistungen zu entrichten haben. Da über die tatsächliche Höhe in der Öffentlichkeit vielfach Unklarheit herrscht, da mitunter sogar behauptet wird, die zusätzlichen Sonderleistungen betrügen viele hunderte von Millionen Mark, durch deren Bezahlung die Verringerung der normalen Jahresleistung des Youngplanes gegenüber dem Dawesplan illusorisch würde, seien diese Sonderleistungen hier noch einmal im einzelnen aufgeführt.

Es handelt sich im wesentlichen um vier Gruppen von Sonderzahlungen:

1. Um den Zinsen- und Tilgungsdienst der Dawesanleihe, die bekanntlich zur Umfurlung der deutschen Wirtschaft nach den Verheerungen der Inflationszeit aufgenommen wurde. Dieser Anleihebetrag beträgt im Jahre 1929/30: 89,8 Millionen und senkt sich dann bis zum Jahre 1949/50, dem letzten Jahre des Anleihebestandes, auf 63 Millionen. Dann ist die Anleihe getilgt.
2. Um einen einmaligen Beitrag zu den bis zum 30. Juni 1930 noch entstehenden Befahrungskosten in Höhe von 30 Millionen Reichsmark.
3. Um ein später nachzuschulendes unverzinsliches Guthaben bei der Bank für den internationalen Zahlungsausgleich in einem Betrage bis zu 100 Millionen RM. Dadurch ergibt sich ein geringer Zinsverlust für Deutschland, und nur dieser Zinsverlust, nicht diese Sondereinlage an sich, wie vielfach geglaubt wird, kann als eine Art zusätzliche Befahrung angesehen werden.
4. Schließlich fallen Deutschland unter Umständen die Kosten für den Sonderausfluß zur Last, der für den Fall, daß Deutschland auf Lieferungsverweigerung Reparationsleistungen stößen sollte, in Aktion treten soll. Die Kosten dieses Sonderausflusses würden kaum ins Gewicht fallen.

Die belgischen Marktforderungen können als eine zusätzliche Reparationsleistung auf Grund des Youngplanes nicht angesehen werden. Sie hätten auch gezahlt werden müssen, wenn der Dawesplan noch fortgedauert hätte, da der belgische Anspruch auf Einlösung des während der Kriegsjahre im Lande ausgegebenen deutschen Papiergeldes seit Jahren schwebt.

Das belgische Marktabkommen läuft bis zum Jahre 1966; die Jahresraten setzen im Jahre 1929/30 mit 16,2 Millionen ein und steigen allmählich bis 26 Millionen. In den letzten Jahren sind nur 9,3 Millionen jährlich zu leisten.

Faßt man die laufenden Sonderleistungen, die in den nächsten Jahren neben den normalen Young-Raten zu entrichten sind, zusammen, so kommt für das erste Jahr (1929/30) zunächst 89,8 Millionen RM. für den Zinsen- und Tilgungsdienst der Dawesanleihe in Frage. Dazu tritt eventuell ein Zinsverlust von einigen Millionen für die unverzinsliche Einlage bei der Bank für den internationalen Zahlungsausgleich. Der Beitrag zum Befahrungsfonds kann hier außer Betracht bleiben, weil er nur eine einmalige Leistung darstellt. Die Kosten des Sonderausflusses spielen vorläufig keine Rolle. Rechnet man die belgischen Marktforderungen, die keine Reparationslast im engeren Sinne darstellen, noch hinzu, so ergibt sich eine Sonderlast von allem in allem rund 110 Millionen jährlich, die zu der festen Youngrate von zunächst 1,7 Milliarden jährlich hinzutritt. Es kann sonach, wie man sieht, von einer Aufhebung der durch den Youngplan gegenüber dem Dawesplan entstehenden Ersparnis von rund 800 Millionen jährlich durch die Sonderleistungen gar keine Rede sein.

Der Kampf unserer Jugend.

Kampf ist ein schönes Vorrecht der Jugend. Er stärkt die Mannhaftigkeit, hebt den Geist in der Berehrung für das Heldische und bringt dem jungen Menschen zum Bewußtsein, daß letzten Endes das ganze Leben ein Kampf und ein Ringen ist, in dem er seinen Mann zu stehen hat. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet liegen im Sportkampf, mag es bei ihm auch oft hart an hart gehen, hohe ethische Werte. Sport ohne Disziplin ist nicht denkbar. Disziplinierter Kampf läßt auch die geistigen Faktoren mitwirken und bietet somit einen guten Ausgleich zwischen Materie und Geist. Uebertreibungen sind selbstverständlich auch auf diesem Gebiete schädlich. Was soll man aber dazu sagen, wenn man fast alltäglich und aller Orten lesen muß, daß die Jugend, verhebt durch die falschen Propheten, die im Lande ihre parteipolitischen Opfer suchen, ansehend das indisciplinierte Faustrecht des Mittelalters wieder zum Leben erweckt hat. Und nicht nur die Jugend allein, sondern selbst reife Männer schrecken nicht davor zurück, mit Schlagring, Knütteln oder gar Messer und Knallpistolen aufeinander loszugehen. Der angetrunkene Meisterfischer in der Kneipe, ein Bild aus den Tiefen des menschlichen Lebens, ist letzten Endes nicht so verachtungswürdig als der jugendliche oder gar der reife Mann, der nur aus irgendwelchen politischen oder weltanschaulichen Gründen auf seinen Nächsten losgeht oder gar lossticht. Eine gewisse Heißhysterie ruft immer wieder zum Kampf der Klassen auf, wird nicht müde, die Jugendlichen auf die Straße zu treiben und gegen Anderseingestellte scharf zu machen. „Bluthunde“, „Mördergehirne“ und ähnliche Namen werden der politischen Gegenseite entgegengerufen. Bald kommt es zum Handgemenge: Reichsbannerleute schlagen auf Stahlhelmer, Kommunisten überfallen Nationalsozialisten, und was es nicht gerade ein politischer Demonstrationszug, so geben irgendwelche zufälligen Zusammen-

treffen auf der Straße oder in Wirtschaften schon dadurch Gelegenheit zu regelrechten Faustkämpfen, daß der eine oder der andere irgendein kleines Abzeichen am Rock getragen hat, das ihn als zugehörig zu einer anderen politischen Partei oder einem politischen Verein kennzeichnet. Meist muß die Polizei mit Knütteln die Kämpfenden auseinanderreiben. Traurig ist es, wenn eben noch kräftige junge Menschen vom „Kampfpfad“ blutüberströmt oder gar tot hinweggetragen werden müssen. Das ist meist das Ende solcher Kämpfe. Wie lange soll das noch dauern? Kommen wir noch nicht zur Vernunft und erkennen, das der gewisse Leute immer noch allein seligmachende „Biceps“, daß die Kämpfe des Körpers oder gar vielleicht die Macht der Pistole bei geistigen und weltanschaulichen Streitigkeiten doch nicht das letzte Wort zu sagen brauchen. Wie viele Tränen, wieviel Elend in Familien haben schon solche blutigen Streifzüge hervorgerufen. In der ersten Nachkriegszeit waren Menschenleben billiger wie Brombeeren. Heute brauchen wir jeden Menschen nötiger denn je, welcher politischen Richtung er auch angehören mag. Darum: drimal Wehe über diejenigen, die besonders auch unsere Jugend in den verderblichen parteipolitischen Kampf hineinziehen und nicht verstehen, deren überflüssige Kräfte in dem gesundheitsfördernden und stärkenden Kampf des Sports oder des Geistes abzulenkten.

Buntes Allerlei.

Wenn der Arzt nicht deutlich schreibt.

Ein Arzt benötigte zur lokalen Betäubung bei einer Operation 1/2 Prozent Novokain-Suprareninlösung und schrieb ein entsprechendes Rezept, das er durch Angehörige des Krankenhauses nach der Apotheke schickte. Dieses Rezept wurde falsch angefertigt; anstatt, wie der Arzt wollte, die Lösung in 20facher Verdünnung zu liefern, gab der Apotheker 20 Gramm unverdünnte Lösung. An den Folgen der Anwendung dieses konzentrierten Stoffes starb der Patient. Die Erben machten den Arzt verantwortlich. Das Landgericht verurteilte ihn zum Schadenersatz, weil sein Rezept nicht klar gewesen sei, er hätte müssen deutlich schreiben, daß die von ihm geforderte Lösung mit dem Zwanzigfachen an destilliertem Wasser zu verdünnen sei. Das Oberlandesgericht als Berufungsinstanz hingegen stellte sich auf den Standpunkt, das Rezept sei klar genug gewesen, und der Arzt habe damit rechnen dürfen, daß die Ausführung des Rezeptes in der Apotheke einem Apotheker übertragen werde, der genügend geschult sei, um den Inhalt des Rezeptes sinngemäß zu erfassen und die Lösung so herzustellen, wie sie für den Gebrauch des Arztes zur Infiltrationsanästhesie notwendig sei. Gegen diese Stellungnahme des Oberlandesgerichts haben die klagenden Erben Revision eingelegt, der vom 3. Zivilsenat des Reichsgerichts am 27. September 1929 stattgegeben wurde. Das Urteil des Oberlandesgerichts in Dresden wurde aufgehoben, und die Angelegenheit wurde zur nochmaligen Verhandlung nach Dresden zurückverwiesen.

21 500 000 Goldfische im Jahr.

In Amerika hält „man“ sich Goldfische. In kleinen Biergläsern im Zimmer, in großen, kunstvoll angelegten Teichen in den Gärten, wo nur irgend ein Fleckchen Wasser ist, hat man als letzte Mode die blutenden Tiere. In dem vergangenen Jahre sind 21 500 000 Stück in den Vereinigten Staaten verkauft worden. 4 500 000 davon waren besondere Exemplare, für die Phantasiepreise verlangt und auch bezahlt wurden. Natürlich ist man mit einer praktischen Begründung für den neuen Sport bei der Hand. Die meisten Amerikaner leben, so heißt es, in Einfamilienhäusern außerhalb der Städte und werden im Sommer sehr von Moskitos geplagt. Da sollen nun die in den Gärten gehaltenen Fische dann gut sein, um die Mückenlarven zu vernichten. Begeisterte Goldfischliebhaber wollen tatsächlich eine Abnahme der Moskitos in Amerika verzeichnet haben.

So steht's im Kochbuch:
„... nicht nur überbrühen,
den Kathreiner,
sondern einige Minuten
kochen lassen...“

So kommt nämlich
erst der — richtige
Kathreinergeschmack
zur Geltung!

*Kathreiners Malzkaffee

Eleanora Lindhoff.

Ein Wiener Theaterroman von Ely Eberhardt-Staerck.

30] Nachdruck verboten.

Sie war nicht allein. Tief in die Ecke des Autos gedrückt, sah eine große, dunkle Männergestalt: Viktor Graf Mellungen.

„Willkommen, Käthchen!“

Er schlang den Arm um ihre schlanken Hüften.

„Hübsch warst du heute abends, zum Verirren wert!“

Die Friitur mit den Hängelöschchen steht dir so famos, die müdest du im Leben auch öfters tragen und dazu so ein weißes Gesicht um den Hals. Wieviel reizend!“

Wieder zog er sie zärtlich an sich, sie aber wehrte ängstlich ab:

„Aber geh, Viki! Immer sprichst du mir von meinem Aussehen, nie von meiner Kunstleistung!“

„Mausel, sei doch nicht so bumm! Deine Schönheit ist eben dein Hauptvorteil, und wenn man die Lindhoff als „Luije“ gesehen hat, das vergißt sich nicht!“ sagte er gebankenvoll.

„Du Schuft!“ fauchte sie und fuhr ihm mit den trallernartig gebogenen Fingern ins Gesicht.

„Immer diese abscheuliche, ekelhafte, alte Lindhoff!“

Er löste ihre Hände von seinem Antlitz:

„Wildblau du, das verdient Strafe!“ flüsternte er mit unterdrückter Leidenschaft und bog ihren Oberkörper mit kräftiger Hand zurück.

Der lose Mantel fiel herab und ließ ihre blendend weißen Schultern und den Nacken ihrer zarten Hüfte sehen. Nicht über der linken Brust hatte sie ein kleines, dunkles Muttermal; darauf preßte er seine Lippen in einem langen Kuß.

„Au weh!“ rief sie fast atemlos und versuchte sich frei zu machen; aber er hielt sie fest umklammert.

„Strafe muß sein, Käthchen!“

„Aber doch nicht hier im Auto!“

„Warum denn nicht? ...“

Bald darauf hielt das Auto vor Viktors Hause. Rita brachte ihre zerzauste Friitur in Ordnung und zog den Mantel über ihre Schultern. Dann ergriff sie die dargebotene Rechte des Grafen, der ihr aus dem Auto half. Jean hatte das Gerannachen des Autos vernommen und stand an der geöffneten Tür, um seinen Herrn zu empfangen. Die ganze Wohnung war hell erleuchtet.

„Wenn ich klinge, dann kommt du servieren!“ flüsternte der Graf ihm zu und geleitete Rita in sein entzückendes Speisezimmer, das von mattfarbigen Ampeln nur halb erleuchtet war.

Ein schwerer Duft von Blumen, die teils in schlanken Vasen herumstanden, teils lose auf den Tisch gestreut waren, schwebte darüber. Er nahm Rita den Mantel ab. Ein weiches, grünes, tief ausgeschnittenes Seidenkleid umhüllte ihren schlanken Körper; bronzefarbene Seidenstrümpfe und Goldbärschuhe erhöhten den Reiz der zartgezeichneten Beine und um den blütenweißen Hals trug sie ein Perlenketten, ein Geschenk von Mellungen.

„Gott sei Dank, daß man wieder da ist!“ seufzte sie erleichtert auf. „Hier ist's doch viel schöner als in der ekelhaften, langweiligen Garderobe, in der man sich immer mit den „lieben Kolleginnen“ herumzantzen muß!“

Er lächelte: „Sag einmal, Käthchen, warum bist du eigentlich zum Theater gegangen? Von sogenannter Kunstbegeisterung habe ich bei dir noch versucht wenig bemerkt!“

„Kunstbegeisterung? Rüh!“

Sie schnippte mit den Fingern der rechten Hand. „Ich will dir sagen, warum! Meine Eltern sind arm und konnten mich nichts lernen lassen, so wurde ich Verkäuferin in einem Handschuhladen. Da erschien eines Tages „Er!“ Lach nicht so drollig! Er war 55 Jahre alt, hatte eine große Platte und einen Spitzbauch — aber Geld, unanständig viel Geld. Kurz und gut, er entdeckte meine Schönheit und noch so allerlei gute Eigenschaften und wurde mein „Onkel!“

„Kanalalle!“ fauchte der Graf, halb im Scherz, halb in echt empfundenem Born und zauselte ihr rotblondes Wuschelhaar.

„Auslassen, sonst erzähle ich nicht weiter!“

Widerstehend ließ er ihren Kopf los und sie fuhr fort:

„Er fand es nicht fein genug, daß ich in einem Laden sei und brachte mich zum Theater. Talent hatte ich zum

Glück etwas und nach kurzem Studium wurde ich auch wirklich an eine kleine Provinzbühne engagiert. Dort spielte ich mich zwei Jahre lang ein; Sage war natürlich gleich Null, aber der „Onkel“ war ja da, und der „Onkel“ wurde tüchtig gewürzt. Eines Tages brachte der Zufall unseren verehrten Herrn Direktor in das gottverlassene Nest, er sah mich und „entdeckte“ mich. So kam ich hierher ans Goethe-Theater. Nun hatte ich erreicht, was ich wollte! Ich war wieder in Wien, in meinem süßig schönen Wien und hatte eine große Gage, die es mir gestattete, mich zu kleiden, wie ich wollte und mir zu kaufen, wonach ich Lust hatte. Freilich, meine Behausung läßt wohl einiges zu wünschen übrig — aber mein Gott, wie oft ist man denn zu Hause? Ich gab meinem alten Varnen den Laufpaß und als ich glücklich wieder frei war, da hatten „hochgräßliche Gnaden“ die Güte, dero gnädiges, mit einem Gläserberber verziertes Auge auf mich gewöhnliches Menschenkind zu werfen! Na, und da bin ich und möchte endlich etwas essen, denn ich habe einen Mordshunger und die fade Limonade vom Herrn Ferdinand liegt mir noch schrecklich im Magen!“

Der Graf klingelte lachend; im selben Augenblick erschien Jean und servierte ein Tablett mit Aufstern. Rita schlürfte die delikate Vorspeise, vor Entzücken mit der Zunge schnalzend.

„Aber fah! wird man nicht davon!“ sagte sie leise lächelnd zum Grafen.

„Nur Geduld, du Frag!“

Jean brachte nun saftige Beefsteaks, die auf englische Art gebraten waren, mit pommes frittes und zartem jungen Gemüse, Champignons, Spargel, Schoten und Karotten. Nachher feierliche Brathühner mit Kompott und eine delikate Nachspeise, Mariettes höchster Triumph, bei der kein Mensch wußte, woraus sie eigentlich bestand, aber alle darüber einig waren, daß sie paradiesisch schmeckte.

„Stille nochmals die Gläser und dann räume ab!“ sagte der Graf.

Geräuschlos und eifertig vollführte Jean die Befehle seines Herrn und zog sich dann diskret zurück.

„Du verfluchst es, zu leben und zu genießen!“ trallerte Rita und stieß mit dem Grafen an.

Dabei blickte sie mit ihren grauen Käsenaugen verführerisch zu ihm auf.

„Die Vogelsberger geben uns zu wenig Milch!“

Mit Genehmigung des Verlags von M. & H. Schaper - Hannover entnehmen wir der Nr. 35 der Zeitschrift „Deutsche Landwirtschaftliche Tierzucht“ die nachstehende Abhandlung mit Abbildungen von der Tierchau auf dem Stünzel.

Im Kreise Wittgenstein hat man seit einiger Zeit die Zucht der „Wittgensteiner Flecken“ aufgegeben, nicht etwa wegen unbefriedigender Leistungen, sondern wegen des zu kleinen Zuchtbezirks.

Seit geraumer Zeit betreibt man systematisch Verdrängungskreuzung, indem man nur noch einfarbige Bullen des Mitteldeutschen Rotviehes zur Zucht anführt. Man erhält dabei recht zufriedenstellende Ergebnisse, wie die Abbildungen zeigen. Hierzu wurden Vätertiere sowohl aus verschiedenen Herden des Westfälischen Rotviehzüchterverbandes aufgestellt, als auch insbesondere Vogelsberger aus dem benachbarten „Hessischen Hinterlande“, dem Kreise Biedenkopf. Merkwürdigerweise brachten nun Wittgensteiner Züchter mit gegenüber eine Abneigung gerade gegen die Verwendung von Vogelsbergern zum Ausdruck mit der obenstehenden Begründung: „Die Vogelsberger geben uns zu wenig Milch!“ Das soll also heißen, daß sie eine Schädigung der Milchleistung ihrer Zuchten befürchten.

Bei der Untersuchung der tatsächlichen Verhältnisse ergibt sich folgendes Bild:

Der erste Abfluß der Milchkontrolle im Bezirk Wittgenstein zeigt folgende Leistung von 33 Beständen mit durchschnittlich 3,1 Tieren:

Anzahl der Kühe	Milch kg	Fett %	Fett kg
1926/27: 103	2596	3,70	98,1

bei 430 kg Lebendgewicht (auf 100 kg Lebendgewicht 603,7 kg Milch).

Die Leistungen im Bezirk Biedenkopf waren:

Jahr	Anzahl	Milch kg	Fett %	Fett kg
1923/24:	76	2218	3,90	87,0
1925:	101	2220	3,80	84,2
1926:	163	2440	3,86	94,3
1927:	177	2480	3,82	94,8

bei 468 kg Lebendgewicht (auf 100 kg Lebendgewicht 530 kg Milch).

Von 1922 bis zum 1. 4. 1928 waren von den 301 in das Herdbuch „Wittgensteiner Kühe“ eingetragenen Bullen 53 Vogelsberger, d. h. solche, die im Bezirk Biedenkopf gezüchtet worden sind. Außerdem führen eine ganze Anzahl der in Wittgenstein selbst gezüchteten männlichen und weiblichen Tiere Biedenkopfer Blut. Von diesen 53 Vogelsbergern haben sechs eine unsichere Abstammung. Die Mütter von sechzehn sind ohne weitere eingetragene Abstammung. Neun gehören der Baron 678-Linie an, zehn der Hercules 801-, drei der Sertaner 884-, zwei der Felix-Linie, einer der Hansjacob 847-, einer der Tell 1968-, vier der Schleier 1001- und einer der Adolf 209-Linie an. Die meisten dieser Blutlinien sind auf Biedenkopfer Blut aufgebaut. Die Schleier 1001-Linie geht auf einen eingeführten schlesischen Bullen zurück, die Adolf 209-Linie auf einen Originalschleier. Die Tell 1968-Linie ist ein Zweig der Oberhessischen, im gesamten westdeutschen Zuchtbezirk sehr stark verbreiteten Jakob 33-Linie (dieser gehört insbesondere der bekannte Anton 6577 an, Zuchthof der Landwirtschaftskammer Selgenhof, der auf den D.S.G.-Ausstellungen in Dortmund und Leipzig mit ersten Preisen ausgezeichnet wurde). Die Felix-Linie ist heute besonders in Oberhessen stark verbreitet.

Betrachtet man nun die Herkunft der 53, in Wittgenstein eingeführten Biedenkopfer Bullen, so muß man feststellen, daß die meisten aus züchterisch unbedeutenden Gemeinden des Bezirks stammen. Die Mütter von neun standen unter Milchkontrolle:

Steiger 648 W. F. a. d. Hella 2492 Bdt.:

Jahr	Milch kg	Fett %	Fett kg
1914:	1812	4,00	73,0
1922:	1846	3,63	67,0
1924:	2121	3,70	78,6
1925:	2160	3,70	79,0
1926:	2379	3,90	93,2



„Fuchs-Kinder“ auf der Tierchau auf dem Stünzel 1927

Er trank die Sekttropfen von ihrem halbgelblichen Mund und umfakte ihre geschmeidige Gestalt. „Schmeicheltätschen! Schlang du — falsch bist du doch auch wie ihr alle — ihr süßen, kleinen Teufelchen!“ Sie machte ganz große, fragende Kinderaugen, wie sie sie auf der Bühne zu machen pflegte, wenn sie eine verfolgte Unschuld darstellte.

„Falsch! Ich? Aber Viki!“ Mit einem Sprung saß sie auf seinen Knien und legte ihre weißen Arme um seinen Hals.

„Wie kannst du nur so etwas sagen!“ Er biß sie in ihr kleines Ohrfläppchen und flüsterte: „Sage, Mädchen, warum hast du denn heute Abend mit so großen verführerischen Augen in die Parkterre-Loge links geschaut? Na, dem alten Herrn Dr. Bremer werden diese Blicke wohl nicht gegolten haben? Was?“

Ein helles, girrendes Lachen war die Antwort. „Ha-ha-ha — gräßliche Gnaden sind eifersüchtig! Na, laß mich ohne Sorge sein, blonde Niesen waren nie mein faibles. Ich will den „Jung Siegfried“ nur der alten Lindhoff abspenstig machen, das macht mir Spaß. Im übrigen habe ich mit dir allein gerade Vergnügen und Sorge genug!“

Wieder das silberne Klirren an seinem Ohr. Vor seinen Augen: flimmerte ihr Goldhaar, ihr heißer Atem

653 W. F. und Mathias 816 W. F. a. d. Medium 4006 Bdt.:

Jahr	Milch kg	Fett %	Fett kg
1924:	2183	3,40	73,9
1926:	1879	3,70	70,0

Smier 686 W. F. a. d. Ella 3975 Bdt.:

Jahr	Milch kg	Fett %	Fett kg
1925:	2048	3,50	72,0

776 W. F. a. d. Sophie 4080 Bdt.:

Jahr	Milch kg	Fett %	Fett kg
1923:	1845	4,70	85,8

Tasso 813 W. F. a. d. Flora 4439 Bdt.:

Jahr	Milch kg	Fett %	Fett kg
1923:	2853	4,20	119,9
1924:	1770	4,80	85,0
1925:	2951	4,20	126,0
1926:	2800	4,80	134,4

873 W. F. a. d. Lina 4574 Bdt.:

Jahr	Milch kg	Fett %	Fett kg
1927:	2691	3,60	98,0

bei 343 kg Lebendgewicht.

586 W. F. a. d. Flora 4181 Bdt.:

Jahr	Milch kg	Fett %	Fett kg
1923/24:	3614	2,40	88,7
1924/25:	2509	3,30	83,9
1925:	2401	3,30	79,0
1926:	3115	3,50	109,3
1927:	3089	3,48	107,5

bei 404 kg Lebendgewicht.



Sammlung von W. Sahmannshausen, Erndtebrück.

1. Preis auf der Tierchau auf dem Stünzel 1927.

Ebert 655 W. F. a. d. Lore 4300 Bdt.:

Jahr	Milch kg	Fett %	Fett kg
1923/24:	1967	4,20	83,8
1924/25:	1993	4,30	85,8
1925:	2377	3,90	94,0
1926:	2540	4,30	109,0
1927:	2814	4,04	113,7

bei 403 kg Lebendgewicht.

Demnach haben vier der Mütter durchaus ungenügende Leistungen, während die der vier anderen über dem Durchschnitt liegen. Hält man sich nun dazu vor Augen, daß von den 53 Müttern 45 überhaupt keine nachgewiesene Leistung haben, so könnte die Beobachtung der Wittgensteiner Züchter tatsächlich richtig sein, daß nämlich die Leistung ihrer Herden durch die eingeführten Bullen ungünstig beeinflusst wurde. Ihre Schlussfolgerung ist allerdings nicht richtig, denn sie haben bisher die geringsten Bullen gekauft. Man kümmerte sich wenig oder gar nicht um die Abstammung oder die Leistung, sondern bevorzugte in den meisten Fällen nur das Exterieur und — den möglichst niedrigen Preis.

Es gab schon immer eine genügende Anzahl von guten, alten, bewährten Stammbulln sowohl im „Hessischen Hinterlande“, als auch in Oberhessen und Kurhessen. Das Vogelsberger Rind ist eigentlich durchaus geeignet für die Blutauffrischung und „Verbesserung“ der Wittgensteiner Kühe. Das Lebendgewicht der kontrollierten Kühe im Kreise Biedenkopf betrug 1927 im Durchschnitt 468 Kilogramm, das der Wittgensteiner 430 Kilogramm. Hier wie dort finden wir gleiche, kleinbäuerliche Besitzverhältnisse, bei denen vorwiegend Fackelrinder angepaßt werden, in Wittgenstein allerdings auch noch häufig Ochsen. Im letzteren Bezirk ist das Klima noch rauher als im „Hinterlande“ oder selbst im „Hohen Vogelsberge“. Die Bodenverhältnisse sind keineswegs besser. Unter diesen Haltungsbedingungen dürfte die weitere Vermischung von Franken- und insbesondere Ostfriesenblut durchaus nicht angebracht sein. Man sollte vielmehr darauf bedacht sein, reine Vogelsberger Leistungsbullen in vermehrtem Maße zur Zucht aufzustellen.

streifte seine Wangen, ihr Busen hob und senkte sich in ungestümen Begehren.

Wie das kleine, braune Muttermal vor seinen Augen tanzte — immer auf und ab — dazu der schwüle Duft von halb verwelkten Blumen und verschüttetem Champagner und das heimlich gedämpfte Licht der bunten Linen.

Sein Blut kochte.

„Gere du, Wildta, Teufel!“ flüsterte er in wildem Raume dicht an ihrem Ohr, dann schlang er seine Arme um sie und küßte sie.

Einige Tage später sagte der Graf zu Jean: „Jean, werden Sie mich morgen um halb elf Uhr. Besuchstollette, first-claf, kleiner Strauß weißer, halberblühter Rosen, und dann erinnern Sie mich: „Cottage, Brief meines cher pere“, verstanden?“

„Sehr wohl, gräßliche Gnaden.“

Am nächsten Morgen, Punkt halb elf Uhr, klopfte Jean an die Schlafzimmerschleier seines Herrn.

„Gräßliche Gnaden, es ist halb elf Uhr. Das Badewasser ist eingeclaffen.“

(Fortf. folgt.)

Der Stein der Weisen.

Aus der Geschichte der Goldmacherkunst.

In Betracht der jetzigen Goldmacher-Affären ist es interessant, einmal einen Blick in die Geschichte der Goldmacherkunst zu tun, von der der Hamburger Berthold Feind in seinen 1705—1707 erschienenen „relationes curiosae“ eine ausreichende Probe gibt. Heute wie vor Jahrhunderten war der Stein der Weisen, der lapis philosophorum, jene geheimnisvolle Substanz, die in fester, pulverisierter und flüssiger Form zur Umwandlung unedler Metalle in Gold verwendet wurde, das A und das O der „alchemischen Kunst“. Feind unterscheidet in seinen Nachrichten genau zwischen den entlarzten Betrügern und den Goldmachern, die von ihren Zeitgenossen wirklich als solche anerkannt — d. h. nicht als Betrüger entlarvt — wurden. Die Reihe der Betrüger ist sehr ansehnlich und beginnt mit einem Kapuzinermönch Marcus Bragadinus von Candia, der seinen wohlverdienten Lohn in München durch das Schwert des Henkers fand. Die Methoden der betrügerischen Operationen waren sehr verschieden. So verwendete man Stäbe zum Umrühren, an denen Gold verborgen war, es gab Tigel mit doppelten Fächern, man verbarg das Gold in ausgehöhlten Kohlen usw. Als Alchimisten, die tatsächlich im Besitz des lapis philosophorum gewesen sein sollen, sind bekannt: Sullius, Villa-Rovanus, Paracelsus, Sendigobius, Anton Bragadinus, Trevisanus, Butler und Zurehseuer. Interessant ist, daß zum „Goldmachen“ genau wie heute, hauptsächlich Blei, nur selten Quecksilber und in den seltensten Fällen ein anderes Material verwendet wurde. Gefrönte Häupter und die Gelehrtenwelt der damaligen Zeit fühlten sich gezwungen, vor den Beweisen der Goldmacher gläubig ihr Haupt zu beugen. Ja, es gab fast kein Fürstenhaus, das nicht seinen Spezial-Alchimisten hatte. Der Arzt Dr. Johann Friedrich Schweißer im Haag erhielt im Jahre 1666 den Besuch eines Unbekannten, der ihm mehrere Male das Goldmachen zeigte. Hierbei handelte es sich jedenfalls um die Verwandlung von Blei in Gold mit Hilfe einer Messerspitze voll schwefelgelben Pulvers, das der Adept in das flüssige Metall warf. Der Goldmacher gab dem Arzt schließlich etwas von dem Pulver. Als dieser jedoch allein den Versuch machen wollte, mißlang er. Als Schweißer bei einer späteren Gelegenheit den Goldmacher zur Rede stellte, gab dieser an, der „Bleirauch“ hätte die Wirkung des Mittels zerstört, man müsse das Pulver in Wachs einwickeln. Dr. Schweißer soll, wie er berichtet, in Gegenwart vornehmer Personen nach den Angaben des Goldmachers selbst den Versuch dreimal mit vollem Erfolg gemacht haben. Amüsiert und in Beziehung auf die jetzigen Affären sehr lehrreich ist die Geschichte von einem „gottlosen Betrüger“, der sich als Daniel von Siebenbürgen ausgab, und einen Fürsten hereinlegte. Nachdem er den Beweis seines Könnens abgelegt hatte, und von dem Fürsten mit allen Ehren und vielen goldenen Dukaten versehen war, schrieb er ihm aus wohlweislicher Entfernung, daß er ihn betrogen habe. Sein Stein der Weisen sei ein goldhaltiges Pulver gewesen, das er mit großem Nutzen in den italienischen Apotheken verkaufe. Er könne nur soviel Gold machen, wie in dem Pulver enthalten sei. Die Liste der angeblich wahren Goldmacher und der Betrüger ist ziemlich reichhaltig, doch dürfte die Auswahl genügen, um einen Ueberblick über die edle Kunst zu geben. Schon Feind steht vor 200 Jahren den Versuchen ziemlich skeptisch gegenüber und hält es für unmöglich, „durch die Kunst oder die Hilfe des philosophischen Steines ein anderes Gold zuzugeben zu bringen, als welches Gott und die Natur im verborgenen Schoß der Mutter Erde wachsen läßt“. Die geheimnisvollen Pulver der alten Alchimisten spielen auch in den jetzigen Affären die geheimnisvolle Rolle. Entweder ist in ihnen Gold enthalten oder es ist auf irgend eine andere Weise in den Schmelzborgang gekommen, oder es ist in dem Blei in fein verteilter Form ein geringer Prozentsatz von Gold enthalten; wenn diese Vermutungen ausgeschlossen sind, dann müßte es sich um etwas außerhalb unserer wissenschaftlichen Erfahrung Stehendes handeln.

Der Nächste.

Sonoro de Balzac erkappte einmal seinen Diener bei einem Lüge. Balzac warf ihm vor: „Lügen ist das häßlichste aller Verbrechen. Werken Sie sich, wir dürfen unseren Nächsten nicht belügen.“ — „Warum läßt aber der Meister, wenn der Gerichtsvollzieher kommt, immer sagen, er wäre nicht zu Hause?“ fragte der Diener. — „Gerichtsvollzieher gehören nicht zu unseren Nächsten“, entgegnete Balzac.

Miele Melkmaschine



Einfach.
Betriebsicher.
Dauerhaft.
Preiswert.

Die Merkmale aller Miele-Erzeugnisse.

Mielewerke A.G.
Gütersloh/Westfalen
Über 2000 Beamte und Arbeiter.

Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Wäimholzer (Schadenfeuer.) Gegen Abend entstand in dem Anwesen des Landwirts und Fleischbeschauers Dunkel in Weierbach Feuer, das großen Schaden anrichtete. Das Wohngebäude war mit Erntevorräten angefüllt, so daß die Flammen reiche Nahrung fanden; dieses sowie die Wohnung wurden ein Raub der Flammen. Die gesamten Erntevorräte wurden vernichtet. Nur mit großer Mühe gelang es, die Kinder, die bereits in den Betten lagen, vor dem Feuer zu retten.

Bonn. (Die Versteigerung der Konsummasse Roubhoff.) Der Zulauf zur Versteigerung im Palais Schaumburg hat von Tag zu Tag zugenommen. Man steigert nicht wegen des Wertes der Versteigerungsobjekte, sondern weil sie aus dem Besitze einer Prinzessin kommen. Die Zahl der Autos im Park des Palais war daher in den letzten Tagen viel größer; sogar einige Möbelautos waren darunter. Sie gehörten Händlern, die natürlich auch wieder zahlreich vertreten waren. Der Andrang zu der Reithalle war so groß, daß Hunderte wegen Raummangels abgewiesen werden mußten. Die Händler bewarben sich vor allem um die wertvollen Renaissance-, Barock- und Empire-Möbel. Die große Masse der privaten Viehhäuser kaufte alles und zahlte dafür Preise, für die bessere Stücke im Handel zu haben sind. So wurden u. a. für zwei ganz einfache Stühle, die noch nicht einmal gleiches Alter sind, 80 Mark gezahlt, für einen Tisch aus Eichenholz 520 Mark, für einen kleinen Barocktisch aus Nußbaum unter allgemeinem Gelächter 360 Mark, für eine stark abgenutzte Lehnbank 580 Mark.

Köln. (Die Kölner Sprengstoffdiebe ermittelt.) In den beiden letzten Jahren mehrten sich die Fälle, in denen Dynamitkeller erbrochen und Sprengstoffe gestohlen wurden. Den Bemühungen der Landeskrimmalkommission ist es gelungen, fünf Personen zu ermitteln, die geständig sind, Dynamitkeller erbrochen und aus diesen Sprengstoff gestohlen zu haben. Die Täter sind 17 und 19 Jahre alt. Sie durchstreifen auf ihren Wanderungen Seide und Wälder, wobei die in Steinbrüchen beobachteten Sprengungen ihr besonderes Interesse erregen. Da sie Gelegenheit hatten, Sprengungsarbeiten in der Wälder Seide zu beobachten, glaubten sie diese Kenntnisse auch ausnutzen zu müssen, um auch selbst einmal „böllern“ zu können. Um sich den erforderlichen Sprengstoff zu verschaffen, wurden vorher ausgekundschaftete Sprengstoffkeller während der Nacht aufgesucht, erbrochen und ihres Inhalts beraubt. Durch den mit den Ermittlungen beauftragten Beamten sind mehrere 100 Sprengpatronen und Sprengkapseln sowie größere Mengen von Zündschnur beschlagnahmt und sichergestellt worden.

Mainz. (Ein Brickett-Lager in Flammen.) Das aus etwa 3000 Zentner Bricketts bestehende Lager der Firma Stauder & Co. am Zollhafen geriet um die Mittagszeit in Brand. Das Feuer breitete sich sehr schnell aus. Da die Löscharbeiten sehr schwierig waren, wurde ein elektrisch betriebenes Band angelegt und damit die Brickett-Lager weggeschafft. Die Flammen züngelten immer wieder aus dem mit Wassermassen überfluteten Brandherd empor.

Ein Hochkapler vor Gericht. Der früher ziemlich vermögende 35jährige Landwirt Joseph Pfeuffer, der sich seit Jahren als Hochkapler betätigt, hatte sich vor dem Schöffengericht in Bayreuth wegen neuer Betrügereien zu verantworten. Er ist vor einigen Jahren von einem Grafen Zeppelin adoptiert worden, der aber bald darauf die Adoption wieder aufhob. Trotzdem führte Pfeuffer den Namen eines Grafen Zeppelin fort. In dem zur Verhandlung stehenden Fall dreht es sich darum, daß Pfeuffer mit Hilfe eines Spießgesellen, ohne einen Pfennig Vermögen zu besitzen, für einen Kaufpreis von 675 000 Mark das bekannte schöne Schloßgut Hainau bei Bayreuth „kaufte“. Das Urteil lautete unter Einrechnung von zwei in Gefängnis und in Weiden verhängten Gefängnisstrafen auf eine Gesamtstrafe von drei Jahren drei Monaten Gefängnis unter Anrechnung von zehn Monaten.

Graf Bernstorff in London schwer bestohlen. Der Vertreter Deutschlands bei den Abrüstungsverhandlungen in Genf, Graf Bernstorff, der sich einige Tage in London aufhielt, ist das Opfer eines Diebstahls geworden. Graf Bernstorff wollte vom Liverpooler Bahnhof nach Dänemark reisen und handigte sein Gepäck einem Träger aus, der es nicht unmittelbar in den Zug brachte, sondern zunächst beiseite legte. Kurz vor Abgang des Zuges wurde festgestellt, daß ein kleiner Koffer fehlte, der persönliche Papiere, Juwelen und andere Gegenstände im Werte von rund 2000 Mark enthielt. Die Untersuchung war bisher ergebnislos.

Luftschiffkatastrophe in Amerika. Das Luftschiff „Wigilant“, das der Good Year-Zeppelin-Gesellschaft gehört, ist beim Start auf dem Flugfeld Butlerfield bei Pittsburgh vernichtet worden. Die Verlustzahlen sind bisher noch nicht bekannt.

Furchtbares Brandunglück in einem Hotel. In Seattle (Washington) entstand im Portland-Hotel, dem größten Hotel der Stadt, ein Brand, der sich mit großer Geschwindigkeit ausbreitete und das ganze Gebäude zerstörte. Sieben Personen wurden getötet, 15 Personen schwer verletzt. Man befürchtet, daß sich die Zahl der Opfer noch erhöhen wird.

Vom „Graf Zeppelin“.

Sämtliche Glossen der Prager Presse.

Die glückliche verlaufene Ballfahrt des „Graf Zeppelin“ hat erklärlicherweise auch im Auslande starke Beachtung gefunden. Der Eindruck, den diese Fahrt des deutschen Luftschiffes gemacht hat, scheint jedoch gewissen tschechischen Kreisen unangenehm zu sein.

So hält es die „Prager Presse“, das in deutscher Sprache erscheinende Blatt des tschechischen Außenministers Benesch, für richtig, die Berichte über die Fahrt des „Graf Zeppelin“ mit folgenden Ueberschriften zu versehen: „Nollandung in Österreich“, „Zeppelin irrt über Mähren“, „Infolge atmosphärischer Störungen den Kurs verloren“, „Eine Analogie zur Italia“, also mit lauter Angaben, die den Tatsachen, wie man wohl feststellen darf, nicht im geringsten entsprechen.

Diese häßliche Glossen vermögen Wert und Bedeutung der Leistung des Luftschiffes nicht herabzumindern. Sie sind aber bezeichnend für die Gesinnung ihrer Urheber!

Eine Spanienfahrt.

Friedrichshafen, 19. Oktober. „Graf Zeppelin“ wird am kommenden Dienstag oder Mittwoch eine Spanienreise unternehmen und dabei die Weltausstellung in Barcelona besuchen. Man rechnet mit einer Gesamtdauer der Fahrt von 36 bis 40 Stunden.

Die Hamburg-Amerika-Linie teilt hierzu mit, daß die Reise nach Beendigung der am 19. Oktober erfolgenden Schweizer Reise beginnen und 36 Stunden dauern wird. Der Weg geht über Barcelona entlang der spanischen Küste. Der Fahrpreis ist vom Luftschiffbau auf 1200 Reichsmark festgesetzt worden.



Malermeister Havemann

tritt als Nachfolger Stresemanns in den Reichstag ein.

Hbg. Havemann ist uns hier in Laasphe kein Unbekannter. 1922 sprach er im Börschen Saale in einer Versammlung des Gewerbevereins.

Der Sklaref-Standal.

Die Kredite der Stadtbank.

Bei der Vernehmung der Stadtbankdirektoren Schmitt, Hoffmann und Schröder durch Oberregierungsrat Tapolsti hat Schröder die sensationell wirkende Auskunft gegeben, daß er nicht den Auftrag gegeben habe, die Kontrolle der Rechnungen zu unterlassen, sondern sein verstorbenen Vorgänger Hirsch, der früher Abteilungsleiter bei der Danabank war und von der Stadtbank mit der Leitung des Kreditkontrollbüros betraut worden war. Er habe im Sinne seines Vorgängers weitergearbeitet. Ob diese Angabe richtig ist, wird nachgeprüft. Schmitt meinte, daß, wenn wirklich bereits unter Hirsch die Einstellung der Kontrolle vorgenommen worden wäre, Schröder dann bei Übernahme des Amtes dem Vorstand und der Direktion von dieser so wichtigen Maßnahme hätte Kenntnis geben müssen. Schmitt schilderte, wie den Sklarefs über jede Maßnahme der Stadtbank sofort von ihren Freunden Mitteilung gemacht worden sei. Ebenso wurden die Sklarefs über Besprechungen im Kreditkontrollbüro prompt benachrichtigt. Direktor Hoffmann erklärte bei seiner Vernehmung, daß er in die Bonität der Gebrüder Sklaref niemals Zweifel gesetzt habe.

Entlassung der Stadtbankdirektoren?

Die Stadtbankdirektoren Schmitt, Hoffmann und Schröder werden nicht in ihr Amt zurückkehren, ganz gleich, wie die Entscheidung der Disziplinaruntersuchung ausfallen wird, sondern sie werden ihrer Stellung entlassen werden. Die Stellen, die die Direktoren innegehabt haben, sollen zur Neubesehung ausgeschrieben werden.

Die Sklarefschen Pferde unter dem Hammer.

Der Rennstall und das Gestüt der Brüder Sklaref gelangen zur Auflösung. Obwohl die Pferde in den letzten Tagen noch einige Rennen gewonnen haben, will man alle unnötigen Unterhaltungskosten sparen, so wurde die Zwangsversteigerung des gesamten Materials beschlossen. Die Auktion findet am 25. Oktober in Hoppengarten statt.

Die Wirtschaftswoche.

Nach einer Mitteilung der süddeutschen Handelskammern war die wirtschaftliche Entwicklung in den letzten Wochen durchaus uneinheitlich. Im Ledergeschäft wird die Nachfrage als befriedigend bezeichnet, auch die größeren Schuhfabriken seien noch ausreißend beschäftigt gewesen, während bei den kleineren Schuhfabriken ausgesprochener Arbeitsmangel bestand. Feinsozialartikel gingen gut, besonders viel Frankfurter Waren wurden verkauft, dagegen hat das Geschäft in Schaumweinen sehr zu wünschen übrig gelassen.

Allgemein wird darüber geklagt, und zwar übereinstimmend in allen Branchen, denen sich übrigens die freien Berufe und das Handwerk samt dem Gewerbe anschließen, daß die Außenstände nur sehr langsam und zögernd eingehen. Die Zahlen der eröffneten Konkurse steigen, die Gerichte sind mit der Ausfertigung von Zahlungsbefehlen überlastet, so daß man Hilfskräfte da und dort einstellen mußte.

Die Förderung hat im Braunkohlen- und Eisenbergbau in Kurzfassen, an der Bahn und an der Dill auch in den letzten Wochen wiederum zugenommen, jedoch bestehen ernste Absatzschwierigkeiten, so daß auf Halde gefördert werden mußte, was natürlich die Rentabilität stark beeinträchtigt.

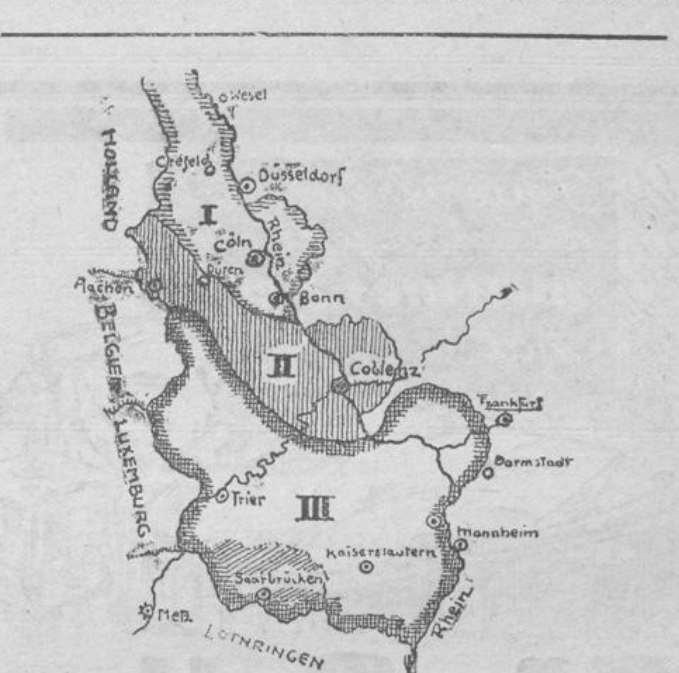
Die Fahrrad-, Automobil- und Schreibmaschinenbranche verzeichnet einen weiteren Konjunkturrückgang. Das Geschäft ist in den letzten Wochen noch schlechter geworden und man ist allgemein der Ansicht, daß dieser Rückgang den alljährlich konjunkturell bedingten Rückschlag, der in die Reaktionen eingerechnet ist, in diesem Jahre weit übertrifft. Die elektrotechnische Industrie war weiterhin gut beschäftigt, um so mehr, als sie in Süddeutschland ziemlich monopolartig bestimmen kann, da ihre Artikel kaum eine Konkurrenz zu fürchten haben. Der Absatz hat sich bei einigen Firmen weiter gesteigert, bei anderen ist er etwas zurückgegangen. Die Gummi-Industrie liegt sehr still. Von ihr gilt das gleiche wie von der Fahrrad- und Automobilbranche, dagegen wurden Lederbearbeitungsmaschinen und Schuhmaschinen ziemlich flott verkauft, besonders lagen zahlreiche Auslandsaufträge vor. Auch für landwirtschaftliche Maschinen waren Umsätze und Nachfrage gut.

Die Exportindustrie erklärt mit ihren augenblicklichen Umständen zufrieden zu sein, dagegen klagt der Detailhandel allenthalben über eine außerordentliche Zurückhaltung der Bevölkerung und eine Zunahme der Kreditkäufe.

Bedenklich stimmen die großen Entlassungen, die in fast allen süddeutschen und südbayerischen Städten in der Angestellten- und Arbeiterschaft vorgenommen werden. Besonders hart sind die Bankbeamten betroffen, die immer mehr der Rationalisierung und der Zusammenlegung der Betriebe zum Opfer fallen, wobei sich die Bankleitungen vor allem der

älteren Angestellten entziehen. Werden diese pensioniert oder auf Wartegeld gesetzt, so mag die Sache angehen, in der Regel aber stehen sie dem Nichts gegenüber. Auch die Großindustrie, vor allem die F. & G. Farben, baut ab. Zwar versucht sie die älteren Angestellten auswärts in anderen Betrieben unterzubringen, doch scheitert dies in der Regel an den mannigfachen Schwierigkeiten der Zeit, besonders an der Wohnungsnot, die die Ueberflutung ganzer Familien oft völlig unmöglich macht. Für die Arbeiterschaft stehen die Dinge noch schlimmer. Denn im Laufe der kommenden Wochen werden auch die Saisonbetriebe, vor allem das Baugewerbe, erhebliche Einschränkungen vornehmen müssen, so daß an eine Entlastung des Arbeitsmarktes kaum zu denken ist. Dabei stehen wir mitten in einer steigenden Preis-Konjunktur, wie die Warenmärkte allenthalben beweisen.

Die Umsätze in Getreide neuer Ernte sind lebhafter geworden, besonders gesucht ist Gerste für Brauereien und Weizenmehl 00. Auf den Viehmärkten kann der Antriebs an Schweinen nicht immer völlig genügen; so waren die Auftriebszahlen in Frankfurt und München bei den letzten Märkten sehr knapp, was natürlich die ohnehin nach oben gehende Preissteigerung begünstigt. Die Rindviehmärkte bedeuern im allgemeinen den Bedarf, doch muß für vollfleischige Rinder ebenfalls durchschnittlich mit einer Preiserhöhung von fünf bis sieben Rm. pro Zentner Lebendgewicht gerechnet werden.



Die Räumungszonen für das besetzte rheinische Gebiet.

Das besetzte Gebiet auf dem linken und rechten Rheinufer ist nach dem Friedensdiktat von Versailles in drei Zeitabschnitten zu räumen. Von den drei Zonen ist die erste, die Kölner Zone, schon vor einigen Jahren von den Engländern geräumt worden. Für die zweite Zone ist die Räumung im Gange, die dritte, größte und letzte Zone muß bis zum 30. Juni 1930 geräumt sein.

Neueste Nachrichten.

Disziplinarverfahren wegen des Volksbegehrens.

Berlin, 19. Oktober. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, wird gegen den Regierungsrat Vierbach in Düsseldorf, der hinreichend verdächtig erscheint, die ihm durch sein Amt auferlegten Pflichten verletzt zu haben, das förmliche Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Entlassung aus dem Amte eingeleitet und gleichzeitig auf Grund des Disziplinargesetzes die sofortige Suspension vom Amt verfügt. Vierbach hatte sich für das Volksbegehren eingesetzt und einen Aufruf dafür unterschrieben.

Verbot von öffentlichen Kundgebungen in Berlin.

Berlin, 19. Oktober. Der Polizeipräsident von Berlin hat für Sonntag, den 20. Oktober, für den Ortspolizeibezirk Berlin alle Umzüge auf öffentlichen Straßen und Plätzen einschließlich der geschlossenen Anmärkte zu Versammlungen unter freiem Himmel oder in geschlossenen Räumen verboten. Für diesen Tag waren große kommunistische Demonstrationen angekündigt.

Lotteriegewinn von 100 000 Mark gezogen.

Berlin, 19. Oktober. In der Ziehung der 1. Klasse der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie am Freitag entfiel ein Gewinn von 100 000 Mark auf Nr. 148 479.

Schwerer Einbruch.

Berlin, 19. Oktober. In der Nacht ist in den Geschäftsräumen der Firma Voswan & Anauer in der Mohrenstraße ein schwerer Einbruch verübt worden. Die Einbrecher erbeuteten aus den aufgeschloßenen Stahlschränken 140 000 Mark Rohgold, die am Freitag zur Auszahlung kommen sollten. Es wurde festgestellt, daß die Täter wahrscheinlich über das Dach des Nachbarhauses eingedrungen sind und die Stahlschränke mit Sauerstoffapparaten geöffnet haben. Der der Firma entstandene Verlust ist durch Versicherung voll gedeckt.

Bücherschau.

Das Buch für jeden Staatsbürger.

Unsere Leser machen wir auf ein Buch aufmerksam, das in keinem Hause fehlen sollte. Es ist das „Kleine Staatsbürger-Lexikon“, das alle rechtlichen und staatsbürgerlichen Angelegenheiten behandelt, die jeder Staatsbürger unbedingt wissen muß. Was sonst aus einem Duzend Bücher mühselig zusammengekauft werden muß, ist hier in einem Buch zu finden. Es ist behandelt: Zivil- und Strafrechtliches, Verwaltungs- und Verfassungsfragen, das gesamte bürgerliche Recht, Steuern und Zölle, Klage und Prozeß, das Gewerbewesen, Handel und Verkehr, Geld-, Bank- und Börsenwesen, Ehe- und Testamentenfragen, Schulwesen und Berufswahl, die soziale Gesetzgebung, Post- und Eisenbahntarife, Gerichts- und Anwaltsgebühren, Einwohnerstatistik, Rundfunk und Luftschiffahrt, Heer und Marine, Versailler Vertrag, Völkerbund usw. usw.; außerdem enthält das Buch interessante statistische, geographische und astronomische Angaben. Das einzigartige Buch kostet nur 3 Mark.

